

Glänzendes Gold oder Zur Studienreform

Es ist sehr erfreulich, daß das TU INFO einer offenen Diskussion um Studienfragen Raum gibt, wie es in der Aprilausgabe am Beispiel der Studienreform Bauingenieurwesen erfolgt ist. (siehe Artikel: „Es ist nicht alles Gold was glänzt - Studienreform und Folgen am Beispiel Bauingenieurwesen“ von Gerhard Steger) Werden doch diese Fragen sonst eher spezifisch und abgeschottet in den einzelnen Stukos ohne Reflexion auf die Gesamtuniversität diskutiert. Erfreulich auch das Engagement, mit dem sich ein Studierender aus seiner persönlichen Sicht zu Wort meldet. Einiges ist durchaus zutreffend dargestellt, vieles, vermutlich aus mangelnder Hintergrundinformation, jedoch mißverstanden worden. Darauf soll im folgenden genauer eingegangen werden.

Der Artikel Gerhard Stegers macht wohl deutlich genug, daß es sich beim Bauingenieurstudium 1998 um eine Reform handelte, nicht um bloße Stundenverschiebungen und Ergänzung mit neuen Fächern, sondern es wurde Hauptgewicht auf Grundlagenorientierung, Ausbildungsqualität und Studierbarkeit in Regelstudiendauer, gelegt. Es war eine Studienreform in erster Linie für die Studierenden, den Lehrenden brachte sie teils deutliche Zusatzbelastungen. Viele der gesetzten Maßnahmen haben sich bereits durchaus bewährt, das Studium ist lebendiger und effektiver geworden, manches - z.B. bessere Abstimmung der Lehrinhalte und Umfänge - muß noch erreicht, verbessert und modifiziert werden. In der Vorbereitungsphase zur Studienreform wurden viele Gespräche mit ausländischen KollegInnen geführt, doch den Stein der Weisen hatte auch von ihnen niemand bereit. Eines war jedoch klar verständlich: Aussagen wie in Stegers Artikel „selbst der Motivierteste hat nach zwei Stunden genug“ oder „eine 48h-Arbeitswoche ist sicher nicht jedens Sache“ zumindest an deren Universitäten nicht als Maßstab gelten, - genauso wie es wohl auch nicht auf die Mehrzahl unserer eigenen Studierenden zutrifft. Aus den vielen angesprochenen Aspekten werden im folgenden die wichtigsten herausgehoben:

Geregeltes Angebot - Freies Studieren - Werkstudenten

Das im Sinne der Studienreform geregelte Studienangebot steht nicht im Gegensatz zum freien Studieren. Freies Studieren im alten Stile mittels skriptenhafter Unterlagen und gesammelter Prüfungsbeispiele in einem Zeitraum von mehreren Wochen vor dem gewählten Prüfungstermin ist nach wie vor möglich. Es ist nicht schwieriger als es früher war, nutzt aber naturgemäß nicht die bereitgestellte geregelte Betreuung. Für Werkstudenten konnte die Situation daher zugegebenermaßen nicht verbessert werden. Wenn aber der „freie“ Studierende beklagt, daß unregelmäßiges Studieren schwieriger sei als das geregelte Angebot, unterstreicht dies gerade den Sinn und Vorteil dieses Angebots.

Geregelte Studienangebote sind nicht Phantasieprodukte an sich. Wenn begüterte Eltern ihre Kinder bereits vielfach an die ETH schicken, weniger begüterte oft die FH's bevorzugen, meist ohne den Unterschied zur Universität zu erkennen, kann man die Hän-

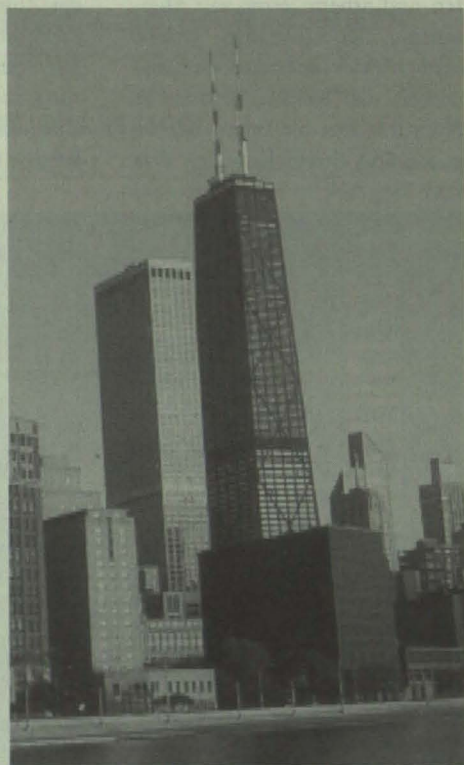
de da einfach in den Schoß legen?

Studiumfang - Studienperioden - Ferienzeit

Das Berufsbild des Diplomingenieurs für Bauwesen ist im deutschen Sprachraum sehr einheitlich und akzeptiert, dasselbe gilt weitestgehend auch für die Curricula. Der Zeitumfang eines solchen Curriculums liegt bei etwa 9000 bis 10.000 Stunden. Mit unserer Regelung von Studienperioden von je 19 Wochen mal 10 Semester mal 48 Wochenstunden liegen wir im



O.Univ.-Prof.
Richard Greiner
Studiendekan der
Fakultät für Bauingenieurwesen



Rahmen dieses Zeitbudgets. Es versteht sich, daß dies „pädagogische“ Rechengrößen sind, für den (geklonten) „Durchschnittsstudierenden“. Die deutsche Studienreformkommission Bauwesen setzt 46 Wochen pro Jahr und 45 Wochenstunden an. Rein numerisch etwas anders, aber wie ist der Level des Durchschnittsstudierenden de-

Der Stein der Weisen? Bau-ingenieurwesen

finiert? Es wird jedenfalls verständlich, daß die Ferienzeit pro Jahr für das Regelstudium nicht $(52 - 15 \times 2) = 22$ Wochen sein kann, wenn es auch schön wäre. Durch die Studienperioden wird sie zu 14 Wochen.

Die Studienperiode von 19 Wochen ist als Betreuungszeitraum definiert. Damit wird das Zusammendrängen des Gesamtlehrensumms auf 15 Wochen vermieden. Der Studierende soll mehr Zeit zum Studieren, begleitend zu den Lehrveranstaltungen haben. Gerade dadurch unterscheidet sich ein Universitätsstudium von jenem an Fachhochschulen. Zugleich lassen sich die knappen Lehrressourcen (Räume, EDV-Geräte, etc.) besser nutzen. Wünschenswert wäre sicherlich eine längere Pause in den Semesterferien im Feber. Eine diesbezügliche Änderung wurde von Seiten der Bauingenieure im Senat schon mehrfach beantragt.

Blocksystem - Kurssystem - Fachsemester

Der Ausdruck Blocksystem ist für die Pflichtausbildung grundsätzlich falsch. Wenn Grundvorlesungen über 10 bis 12, anstatt 14 bis 15 Wochen gehen, kann man nicht von Blockung sprechen. Es ist ein Kurssystem, wie es viele ausländische Universitäten seit langem praktizieren. Je nach Stundenanzahl der LV wird das Zeitbudget hierfür festgelegt, und daraus ergibt sich die Dauer in Wochen, unter der Zusatzbedingung, daß nur zwei Vorlesungen parallel ablaufen. Gerade letzteres soll das begleitende Studieren möglich machen. Das Setzen des Stoffes ist dabei sicherlich besser gewährleistet als im alten System, in dem vielfach stark prüfungsbezogen gelernt, und

folglich Kurzzeitwissen produziert wurde. In der Vertiefung besteht das erwähnte Blocksystem wirklich. Leider auch bei manchem Lehrauftrag, wenn Vortragende, die man braucht, dies aus Termingründen zur Bedingung machen.

Zur inhaltlichen Regulierung wurde das Element „Fachsemester“ eingeführt. Es bedeutet, daß geschlossene Fachbereiche - z.B. Geotechnik, Infrastruktur, Konstruktiver Ingenieurbau - untereinander abgestimmt ganze Semester gestalten. Dadurch soll dem vernetzten Denken besser Rechnung getragen werden. Auch dies unterstützt den universitären Gedanken besser als zuvor.

Verschulung - Selbstorganisation - Mitläufertum

Eigenengagement kontra Mitläufertum, Einzelkämpfertum kontra Teamwork sind sicherlich sensible Aspekte im Bildungsprozeß. Hat sich diesen Fragen je jemand wirklich angenommen? Das so notwendige Teamwork wurde jedenfalls im alten System nicht gerade gefördert; effektiv Studierende waren stets auf sich selbst gestellt. Was macht das neue System? Es bildet offenbar ein Jahrgangsbewußtsein (Jahrgangssprecher),

das - hoffentlich - zu mehr sozialem Zusammenhalt führt. Trittbrettfahrertum sollte dabei tunlichst während der Betreuung bekämpft werden. Aber kann man da nach erst 4 Semestern von einem gefährlichen Einfluß auf die Ausbildungsqualität reden, nur weil einige im Ausland bereits bewährte Elemente im Studienablauf eingeführt wurden? Der dem Österreicher so sympathisch anhaftende Hang, alles Alte zu glorifizieren, macht offenbar jede Änderung zu einem Angstproblem! Sollte man nicht lieber die Entwicklungen sensibel beobachten, allenfalls lenkend eingreifen und mit mehr Vertrauen in die eigene Kraft den geänderten Anforderungen der Zeit entgegentreten?



Ziel der Studienreform: In fünf Jahren zum Ingenieur mit vernetztem Denken